

Ralf Glitza / Kevin Liggieri (Hg.)

Kultur und Bildung

VERLAG KARL ALBER 



Band 3

Herausgegeben von
Hans-Ulrich Lessing, Volker Steenblock †

Beirat
Gerald Hartung, Ernst Wolfgang Orth,
Frithjof Rodi, Jörn Rüsen, Gunter Scholtz

Ralf Glitza
Kevin Liggieri (Hg.)

Kultur und Bildung

Die Geisteswissenschaften
und der Zeitgeist
des Naturalismus

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Ralf Glitza / Kevin Liggieri (Eds.)

Culture and Education

The Humanities in the Age of Naturalism

The intention of this volume is to strengthen the profile of cultural philosophy in the age of naturalism with the declared goal to provide a foundation of self-assertion for the humanities. A central problem of contemporary philosophy is the relationship between our consciousness, which is capable of the first person perspective and as such also the origin of culture, and the findings of cognitive sciences and evolutionary theory since Darwin. The latter seem to shine a new light on culture. To be sure, this is a fascinating and interesting development. But it is also a challenge, since the concept »world« is now colonised by the scientific worldview. The consequence of that is the extrapolation of the »causalistic closedness of world« into the ontological which continues to replace other theories of knowledge. Thus the question arises, how contributions of cultural philosophy and the humanities can compete and provide their own answers to pressing questions. Based on the work of Dilthey, Cassirer, Simmel and others the contributions of this volume emphatically show that it is pivotal for the humanities and the cultural sector to maintain their authentic character and regain an understanding of their independence.

The Editors:

Dr Ralf Glitza is a Fellow at the Ruhr University of Bochum. For several years he was a DAAD funded lecturer in China, i. a., at the Tongji University of Shanghai.

Dr Kevin Liggieri is a research fellow funded by the DFG at the Chair of Science Studies at the ETH Zurich.

Ralf Glitza / Kevin Liggieri (Hg.)

Kultur und Bildung

Die Geisteswissenschaften und der Zeitgeist des Naturalismus

Gegenstand des Bandes ist eine Profilierung der Kulturphilosophie mit dem Ziel ihrer nötigen Selbstbehauptung gegenüber einem gegenwärtigen Naturalismus. Ein zentrales Rätsel der Gegenwartsphilosophie ist das Verhältnis unseres Bewusstseins, der Perspektive der ersten Person mächtig und Urheber der Kultur zu sein, zu den Erkenntnissen der Kognitions- sowie der Evolutionswissenschaften seit Darwin. In diesen scheint von der Natur her auf die Kultur ein neues Licht zu fallen. Dies ist ebenso faszinierend wie interessant. Es ist aber auch eine Herausforderung: Der Begriff der »Welt« wird naturwissenschaftlich präokkupierr, Extrapolationen ins Ontologische wie die »kausale Geschlossenheit der Welt« breiten sich auf Kosten früherer, stärker zurückgenommener Erkenntnis- und Wissenschaftstheorien aus. Wie steht es demgegenüber mit den Beiträgen von Kulturphilosophie und Kulturwissenschaften / Geisteswissenschaften? Deutlich wird in den Beiträgen im Anschluss an Dilthey, Cassirer, Simmel und weitere Autoren: Die Notwendigkeit und der Eigencharakter kultureller Arbeit müssen öffentlich wie in den Wissenschaften wieder bewusst werden.

Die Herausgeber:

Dr. Ralf Glitza ist abg. Studienrat an der Ruhr-Universität Bochum und war langjährig DAAD-Lektor in China, u. a. an der Tongji-Universität in Shanghai.

Dr. phil. Kevin Liggieri ist DFG-geförderter Forschungsstipendiat an der Professur für Wissenschaftsforschung der ETH Zürich.



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49033-4

*In Erinnerung an
Volker Steenblock*

Vorwort

Dieser Band basiert auf einem »Symposion«, das Volker Steenblock und Hans-Ulrich Lessing im November 2016 an der Ruhr-Universität Bochum durchgeführt haben. Gegenstand des Treffens war eine Profilierung der Kulturphilosophie mit dem Ziel ihrer nötigen Selbstbehauptung gegenüber einem gegenwärtigen Naturalismus. Ein zentrales Rätsel der Gegenwartsphilosophie ist das Verhältnis unseres Bewusstseins, der Perspektive der ersten Person mächtig und Urheber der Kultur zu sein, zu den Erkenntnissen der Kognitions- sowie der Evolutionswissenschaften seit Darwin. In diesen scheint von der Natur her auf die Kultur ein neues Licht zu fallen. Dies ist ebenso faszinierend wie interessant. Es ist aber auch eine Herausforderung: Der Begriff der »Welt« wird naturwissenschaftlich präokkupiert, Extrapolationen ins Ontologische wie die »kausale Geschlossenheit der Welt« breiten sich auf Kosten früherer, stärker zurückgenommener Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie aus. Wie steht es demgegenüber mit den Beiträgen von Kulturphilosophie und Kulturwissenschaften / Geisteswissenschaften? Geboten scheint: *Kultur muss in ihrer Eigenständigkeit wieder bewusst werden*. In diesem Sinne entstand auf dem Treffen die Idee zu einem »Kontakt Kulturphilosophie« an der Ruhr-Universität Bochum,¹ der auch in Prozessen kultureller Bildung wirksam werden möchte.² Mit diesen Intentionen steht der Sammelband für das Programm der *Kulturphilosophischen Studien*, die im Verlag Alber erscheinen. Im selben Verlag sind zudem bereits zwei Bände im selben Sinne herausgekommen, nämlich »Vom Ursprung der Kultur« und das »Wunder des Verstehens«.³

¹ Vgl. ruhr-uni-bochum.de/philosophy/didaktik_kultur/kontakt.html.de.

² Vgl. die von Volker Steenblock geführten »Gespräche« mit Martin Bollacher, Meinhard Creydt, Günter Dux, Helmut Hühn, Stefan Jordan, Michael Maurer, Hans Neumann, Heinz-Jürgen Niedenzu, Ernst Wolfgang Orth, Heiner Roetz und Achim Stephan in der Zeitschrift für Didaktik der Philosophie, Heft »Kultur«, 39 (2017), S. 37–64.

³ Volker Steenblock / Hans-Ulrich Lessing (Hrsg.), *Vom Ursprung der Kultur*. Mit

Vorwort

Unterschiedliche Beitragslängen erklären sich durch unterschiedliche Vortragsformate in der kleinen Tagung und durch einige Ergänzungen über das Tagungsprogramm hinaus. Wir danken Frau Nicole Martin, M. A, M. Ed., für Korrekturlektüre.

Bochum, im Sommer 2018

Ralf Glitza und Kevin Liggieri

einem Gespräch mit Günter Dux, Freiburg 2014. Vgl. ferner Kevin Liggieri / Hans-Ulrich Lessing (Hrsg.), *Das Wunder des Verstehens*, Freiburg 2018.

Inhalt

Abstracts	15
---------------------	----

I. Wilhelm Dilthey – Philosoph der Kultur?

Wilhelm Dilthey – Philosoph der Kultur?	25
---	----

Gudrun Kühne-Bertram

Wilhelm Dilthey als Kulturphilosoph	35
---	----

Hans-Ulrich Lessing

Kultur als »ontische Notwendigkeit«. Wilhelm Diltheys und Helmuth Plessners psychophysische Auffassung des Lebens . . .	52
--	----

Julia Gruevska

II. Ernst Cassirer und die Kulturphilosophie

Ernst Cassirer – symbolisches Denken als Grundlage der Kulturphilosophie	67
---	----

Ralph Köhnen

Funktionsbestimmungen der Kunst in Ernst Cassirers <i>Essay on Man</i>	90
---	----

Katharina Bauer

III. Georg Simmel als Kulturphilosoph

Modalisierung und Modalisierungsschock. Grundkomponenten von Kultur und Parakultur	107
<i>Ernst Wolfgang Orth</i>	
Geld, Wirtschaft und Kultur bei Georg Simmel	112
<i>Annika Schlitte</i>	

IV. Aspekte neuerer Debatten in der Kulturtheorie

Kultur und Politik im öffentlichen Urteil	129
<i>René Torkler</i>	
Kulturelle Bildung im Zeichen der Heterogenität und mit dem Ziel der Verständigung	146
<i>Ralf Glitza</i>	
»Ein fröhlicher Tanz auf dem Vulkan«? Ein Dialogversuch zwischen Kulturphilosophie und Kulturwissenschaften	154
<i>Kevin Liggieri</i>	

V. Die Kulturphilosophie und der Zeitgeist des Naturalismus

Der Geist als humane Lebensform – wie er in die Welt kam . . .	169
<i>Günter Dux</i>	
Die neue Philosophie des Geistes und die Geisteswissenschaften	188
<i>Gunter Scholtz</i>	
Natura altera facit saltum. Über den Ur-Sprung der Kultur . . .	205
<i>Jörn Bohr</i>	

Zur Relevanz einer kulturphilosophischen Deutung von »Natur« – eine kritische Perspektive auf die neue Naturalisierung des Menschen am Beispiel von Geschlechtlichkeit	214
<i>Kinga Golus</i>	
Über das Verhältnis von Naturalismus, Kultur und Bildung – oder: wie es ist, ein Mensch zu sein und philosophieren zu können . .	219
<i>Volker Steenblock</i>	
Über die Autorinnen und Autoren	237

Abstracts (in Reihenfolge der Artikel):

Gudrun Kühne-Bertram, Dilthey-Herausgeberin und -expertin, stellt fest: Trotz seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Begriff der *Kulturwissenschaften* und dem Fehlen des Ausdrucks *Kulturphilosophie* in seinen Schriften und Briefen kann Diltheys Bestimmung der Kultur als komplexe Manifestation des menschlichen psychophysischen Lebenszusammenhangs einen fruchtbaren Beitrag dazu leisten, das auch heute noch bestehende Defizit einer Theorie der Kultur / Kulturphilosophie zu beheben, weil er sich intensiv mit dem Ursprung, der Entwicklung und der Struktur der Kultur sowie dem Verhältnis von Gesellschaft und Kultur auseinandersetzt.

Hans-Ulrich Lessing macht die These plausibel, dass Dilthey mit seinem Projekt einer philosophischen Grundlegung der Geisteswissenschaften nicht nur ein »formaler Kulturphilosoph« im Sinne Wilhelm Perpeets ist, sondern auch mit Recht als veritabler »materialer Kulturphilosoph« bezeichnet werden kann. Seine wichtigsten Beiträge zu einer solchen materialen Kulturphilosophie sind die Theorie der Systeme der Kultur, die er im ersten Buch seiner Einleitung in die Geisteswissenschaften (1883) ausgearbeitet hat, und der Begriff des »objektiven Geistes«, wie er ihn in seinem Spätwerk *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* (1910) ausgestaltet.

Julia Gruevska greift auf das Verhältnis von Wilhelm Dilthey und Helmuth Plessner zurück. Sie kann dadurch auf etwas Wichtiges hinweisen, das manchmal vergessen wird, wodurch die Natur/Geist-Thematik einen unterkomplexen, bloß dichotomischen Zungenschlag erhält. Gruevska zeigt, dass das Bemühen um eine adäquate Auffassung der Kultur in der Tradition Diltheys keineswegs aus Desinteresse oder Uninformiertheit gegenüber naturwissenschaftlicher Forschung rührt. Das genaue, aufregende Gegenteil ist der Fall. Dilthey

und viele Zeitgenossen und Nachfolger waren vom Naturalismus ihrer Zeit genauso fasziniert, wie wir es heute noch und wieder sind. Es gilt, »aus neuer Perspektive die Verbundenheit von Natur und Geist und die Stellung des Menschen zu bestimmen« (Plessner).

Ralph Köhnen geht davon aus, dass Ernst Cassirers Symbolphilosophie uns den Menschen sehr plausibel als ein Lebewesen vorstellt, das Sprache, Formeln und Bilder braucht, um die Welt lebbar zu machen. In der Ausdifferenzierung symbolischer Formen kann es sich von der sinnlichen Naturbindung entfernen, Sinnschichten formen und über diese kulturell wie persönlich agieren. Dies betrifft sogar noch ein scheinbar ausschließliches Naturphänomen wie den Schmerz. Gegenüber den »unberechtigten Annihilationen Heideggers« ist damit ein Modus benannt, in dem der Mensch »sein Dasein in Form verwandelt«, und zwar im Lauf einer Weiterentwicklung in »die Region der reinen Form«, die er aus dem Chaos schöpft und diesem gegenüberstellt. Zu einer zweiten Linie gelegentlicher Kritik sieht Köhnen eher Anknüpfungspunkte, nämlich zu Medialitätstheorien und zu Michel Foucault. Als Fazit konstatiert Köhnen: Es ist »allen Abgesängen zum Trotz, ein Erbe der Aufklärung immer noch einzulösen, und in diesen Aspekten liegt auch wohl der zentrale Impetus von Cassirers Kulturphilosophie: Die Selbstreflexion des Menschen in Symbolen, also auch in Narrativen, ist das Verständigungsinstrument par excellence, und dies gerade auch in Krisenzeiten«.

Katharina Bauer diskutiert Ernst Cassirers Begriff der *Kunst* sowie deren Rolle unter den kultureroöffnenden »symbolischen Formen« Sprache, Mythos, Religion und Wissenschaft. Cassirer stellt einen »steigernden, intensivierenden Aspekt der Kunst« heraus, der auf Bildung und die humanistische Zielperspektive einer »Selbstbefreiung« des Menschen bezogen ist. Während die Wissenschaft – zwar ohne Zweifel Stolz der menschlichen Vernunft – von der Logik ihres Zugriffs her abstrahierend, ja »verarmend« wirkt, leistet Kunst eine »Intensivierung von Wirklichkeit«, eine »Verdichtung und Konzentration«, eine Perspektivenerweiterung der Wahrnehmung. Obwohl Cassirer Fehlfunktionen und Missbräuche symbolischer Formen nicht ausschließt, hat seine Kunsttheorie einen deutlich normativ-idealistischen Zug.

Ernst Wolfgang Orth demonstriert, dass Kultur in einer *semantischen Wende* wurzelt, die dort erfolgt, wo etwas *als* etwas thematisch wird, d. h. wo *Bedeutung* und *Sinn* erzeugt werden. Dies haben die Kulturtheoretiker und Philosophen Ernst Cassirer mit der »symbolischen Formung«, Max Scheler mit der »Weltoffenheit« und Helmuth Plessner mit der »exzentrischen Positionalität« zum Ausdruck gebracht, insbesondere aber Georg Simmel mit seiner »Achsendrehung des Lebens« und »Wendung zur Idee«. Diese Wende ist mit Simmel entgegen einer naturalistischen Reduktion zu verstehen.

Dass ein »Sinn für den *Sinn*« im Menschen aufbricht, nennt Orth *Modalisierung*. Eine schwierige Pointe dabei ist, dass dieser Sinn angesichts der Kontingenz der Welt keineswegs garantiert ist, sondern von uns lediglich vermutet und geglaubt wird. Die daraus resultierende Verunsicherung wie das Aufbrechen der Sinndimension überhaupt lässt Orth von einem *Modalisierungsschock* sprechen, der am Anfang aller Kultur steht und sie fortlaufend betrifft. Wenn *Kultur* die aufgrund der Modalisierung dem Menschen nötige und zugleich die ihm aufgebene Einübung und Thesaurierung von *Sinn* ist, wird *Bildung* zu einem entscheidend wichtigen Thema. Denn die beständig nötige Arbeit am Sinn bedarf (in einem offenkundig ebenso wörtlichen wie grundsätzlichen Begriffsverständnis) einer *kulturellen Lesefähigkeit*; tatsächlich zu beobachten freilich sind Anzeichen einer »Inkulturationslegasthenie«. Zugleich gibt es in der Art einer »Kontingenzneurose« Formen der Verweigerung des stets riskierten *Sinns*, die Orth als in der Kultur selbst auftretende »Parakultur« anspricht.

Annika Schlitte geht von der verbreiteten Vorstellung aus, dass die Wirtschaft und die Logik des Geldes gegenüber den anderen Kultursphären und der Bildung im Allgemeinen wie etwas Fremdes erscheinen bzw. in einer quasinaturalistischen »Ökonomisierung« als Invasoren in Bereichen auftreten, in denen sie nichts zu suchen haben. Dies hat sein *fundamentum in re* in bestimmten Exzessen jüngster Geldwirtschaft und seinen wissenschaftsinternen Grund darin, dass die Wirtschaftswissenschaften sich in ihrer Mathematisierung von den Geisteswissenschaften immer mehr fortbewegen. Schlitte zeigt demgegenüber aber, dass mit Georg Simmel das Geld dem Rest der Kultur nicht einfach gegenübersteht, sondern von ihm durchaus auch als ein Rationalisierungsmedium verstanden wird und teilhat an den Prozessen kollektiver Sinnbildung, wenn auch in der ihm eigenen

reduktiven Form. Mit Simmel eröffnet sich die Möglichkeit, die Kulturentwicklung auch in Berücksichtigung des Geldes integrativ zu betrachten.

Indem **René Torkler** Kultur und Politik mit Hannah Arendt in ein sehr aufschlussreiches Verhältnis setzt, zeigt er uns »die Welt als eine öffentliche Sphäre (...), in der Hergestelltes wie Handeln erscheint und die uns einen Raum des Urteilens eröffnet, der sowohl praktische als auch poetische Aspekte menschlichen Tätigseins integriert«. *Kultur muss als Interaktion der Teilnehmer, als Diskurs von Subjekten mit anderen Subjekten verstanden werden, mithin immer auch politisch.* In der Bildung als Zielperspektive kann am Ende ein Prozess der Kultivierung stehen, »bei dem Weltwissen mit Fähigkeiten sokratisch-kritischer Kommunikationsfähigkeit und Aspekten literarisch-kultureller Bildung verbunden werden soll«.

Ralf Glitza verweist darauf, dass »Kultur« zwar als »Kollektivsingular« zur Bezeichnung des gesamten zivilisatorisch prägenden Hintergrundes unseres Handelns verwendet wird, jedoch zugleich mit dem Ansatz ihrer Entstehung in einem Differenzmodus auftritt. Angesichts der Tatsache, dass die Kulturen durch Wirtschaftsverkehr und immens gesteigerte Kommunikationsmöglichkeiten global immer noch näher aneinanderrücken und damit in Kontakt, potentiell auch in Konflikt geraten, wie dies migrationsbedingt zugleich auch vor Ort im Kleinen im Klassenzimmer an unseren Bildungsstätten geschieht, erscheint eine kulturelle Bildung in der Mitte der Gesellschaft als ein äußerst naheliegendes und gut begründbares Ziel. Dies wird am Beispiel Chinas verdeutlicht.

Kevin Liggieri sucht das Verhältnis von hermeneutischer Tradition zu gegenwärtiger kulturwissenschaftlicher Innovation zu bestimmen. Gegenüber der Auffassung, dass Kultur im Wesentlichen Sinnerzeugung und Bildungsprozess sei, skizziert er wichtige alternative Autoren wie Michel Foucault, an den sich eine Diskurstheorie anschließt, die untersucht, was historisch in einer jeweiligen Wissensformation »sagbar« war. Eine solche Diskursanalyse sei in der Praxis »weder bunt noch mystisch«; sie analysiert Möglichkeitsbedingungen, »von deren Strukturen die Sprecher im Diskurs meist selbst keine Ahnung haben«. Doch muss man die Diskurstheorie nicht als Abkehr von einer klassischen philosophischen Hermeneutik verstehen und auch

nicht als Grundsatzkritik am »Sinn«. Vielmehr kann eine Sichtweise eingenommen werden, die mit anderen Methoden übersehen würde, um z.B. die epistemischen Voraussetzungen herauszufinden, d.h. welche Ein- und Ausschlusskriterien beim »Sinn« mitwirken und wie Trennungen von »Sinn« und »Un-Sinn« eine bestimmte Art von rationaler, moderner Wissenschaft erst konstituieren. Liggieri stellt diese gegenüber der Hermeneutik andersartige methodische Vorgehens- und Zugriffsweise heraus und verweist am Beispiel seiner eigenen Arbeiten zur Philosophie der Technik darauf, dass auch die Themen in den »neuen Kulturwissenschaften« teils andere sind.

Günter Dux sagt: In einem aufgeklärten Verständnis der säkular gewordenen Welt sind sich Philosophen wie Soziologen darin einig, dass sich die physiologische Verfasstheit des Menschen aus der Evolution heraus entwickelt hat. Das kann allerdings nur in einem Prozess geschehen sein, in dem sich auch die Anfänge der geistigen Lebensform des Menschen – Handeln, Denken, Sprache – gebildet haben. Verständlich wird deren Bildungsprozess, wenn man die Bedingungen bestimmt, durch die er möglich wurde. Bedingungen, unter denen sich die humane Lebensform als geistige Lebensform hat ausbilden können, sind allerdings keine Bedingungen, die sich naturgeschichtlich umgesetzt haben. Sie sind von den zunächst in der Evolution befangenen Menschen aufgegriffen worden, um in konstruktiv geschaffene Lebensformen umgesetzt zu werden. Günter Dux geht damit von Standards dessen aus, was die Naturwissenschaften uns über die Welt sagen, ohne sich von der Sozialität und Geistigkeit des Menschen, wie er anderen Ortes formuliert, etwas »abmarkten« zu lassen.

Gunter Scholtz weist darauf hin, dass man noch vor nicht sehr langer Zeit unter dem Begriff der *Philosophie des Geistes* vor allem an die Philosophie Hegels dachte. Heute aber versteht man darunter eher die im angelsächsischen Bereich entstandene »Philosophy of Mind«, Hirnforschung, Kognitionswissenschaften und empirische Psychologie. Der Beitrag widmet sich einer grundsätzlichen Kritik der kultur erklärenden Ansprüche des Naturalismus und Reduktionismus. Eine Beschränkung auf »quantitativ hochgerechnete« mentale Prozesse ist von vornherein unzureichend, um Kultur und Kulturwissenschaften begreiflich machen zu können. Scholtzens These: Der Mensch muss als derjenige verständlich werden können, der all

jene Dinge tun und erleiden konnte, von denen seine Geschichte berichtet.

Jörn Bohr beschäftigt sich auf der Basis des Bandes »Vom Ursprung der Kultur« der Herausgeber Volker Steenblock und Hans-Ulrich Lessing mit unterschiedlichen Deutungsparadigmata, die antreten, *Kultur* zu erklären bzw. verständlich zu machen. Mit der Frage nach der Kulturgenese sieht dieser Band drei solche Forschungsparadigmata konfrontiert: ein naturalistisch-biologisches, ein sozio-ökonomisches und eine idealistische, mit dem Sinnbegriff operierende Deutungsweise. Bohr skizziert die Einzelbeiträge von Günter Dux, Jörn Rüsen und anderen und gelangt selbst zu der Einschätzung, dass eine rein historische Nachzeichnung die »Grundeinsicht« nicht aushebeln kann, »dass Mensch- und Kulturwerdung eine nicht weiter auflösbare Struktureinheit bilden«. Damit »ist der Kulturursprung in die menschliche Tätigkeit hineinverlegt, in Freiheit von den Bedingungen der physischen Welt«: »Genau dieses Moment der Selbständigkeit markiert den Punkt, an dem die menschliche Kultur immer wieder von Neuem entspringt« (Gerald Hartung).

Für **Kinga Golus** ist die diskursive Renaturalisierung des Menschen im Neoevolutionismus aus vielen Gründen verfehlt. *Ein* Argument, warum diese Renaturalisierung verfehlt ist, stellt sie exemplarisch heraus: Ein Naturalismus kann eine kulturunabhängige Definition von Geschlechterrollen und Geschlechtscharakteren suggerieren, tatsächlich aber stellt die scheinbar »natürliche« Herleitung stets eine kulturelle Deutung des Natürlichen dar. Nötig erscheint eine »Demaskierung ontologischer und naturalisierender Effekte« (Heike Kämpf), bis hin zu Judith Butlers Forderung, die evident erscheinende »Matrix der Zweigeschlechtlichkeit« als kulturell bedingtes Phänomen zu deuten, das durch die permanente Wiederholung performativer Akte der propagierten Zweigeschlechtlichkeit reproduziert wird.

Volker Steenblock legt – ausgehend vom »Turmbau zu Babel« als Kultursymbol – dar, dass der Mensch, so sehr seine *Arbeit* (begriffsursprünglich am Acker) geradezu kulturkonstitutiv ist, offenbar weder praktisch noch theoretisch diese eigene kulturelle Arbeit wirklich beherrschen kann. Dieser Eindruck ergibt sich zur Theorieseite hin aus einer Musterung der »Deutungshorizonte« von *Natur*, *Gesell-*

schaft und *Geist*, in denen umfassende Kulturerklärungen unternommen werden. Diese Deutungen scheinen am Ende zu scheitern, *je mehr* sie mit grundsätzlichen Dignitätsansprüchen daherkommen. Warum das so ist, mag eine Art »transzendentaler« Irritation zeigen, welche darin liegt, dass wir uns als Erkenntnissubjekte der Welt gegenüber positionieren müssen. Aus dieser Spannung von Ich und Welt resultiert die Kultur als Weltbewältigungsprozess unseres Ich. Das *Ich muss* eine solche Weltbewältigung leisten; es vollzieht mit der dabei nötigen Arbeit einen Prozess der *Bildung*, dessen Hervorbringungen die *Hermeneutik* für uns erschließt. Im Begriff des *Sinns* zeigt sich: Das Rätsel der naturentwachsenen Kultur, ihr Leben und ihr Verhängnis, wurzelt in unserer menschlichen Existenz. Kultur demonstriert, wie es ist, ein Mensch zu sein.

I. Wilhelm Dilthey – Philosoph der Kultur?

Wilhelm Dilthey – Philosoph der Kultur?

1. Zum Begriff der Kulturphilosophie

Den Begriff der Kulturphilosophie hat, wie Wilhelm Perpeet in seinem Beitrag im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* angibt,¹ der Philosoph Ludwig Stein geprägt, und zwar in seinem im Jahre 1899 erschienen Buch *An der Wende des Jahrhunderts. Versuche einer Kulturphilosophie*. Stein unternimmt in dieser »Sammlung von zwanzig philosophiegeschichtlichen und sozialphilosophischen Essays« nach eigener Aussage »Streifzüge in das erst urbar zu machende Gebiet der Kulturphilosophie«.² Bemerkenswert ist, dass er eine Eingrenzung ihres Gebietes vornimmt, indem er die »Philosophie der Kultur« *im eigentlichen Sinne* (»katexochen«) als eine »Philosophie des westeuropäisch-amerikanischen Kultursystems« bestimmt.³

Vierzig Jahre später (1939) bezeichnet Ernst Cassirer die Kulturphilosophie als die »jüngste unter den philosophischen Disziplinen« und als das wohl »fragwürdigste und am meisten umstrittene Gebiet« der Philosophie. Selbst der Begriff der Kulturphilosophie sei »noch keineswegs scharf umgrenzt und eindeutig festgelegt«.⁴ Auch Perpeet äußert in seinem o. g. Artikel, die Kulturphilosophie lasse sich nur grob strukturieren, wie z. B. in die Kulturkritik und die Philosophie

¹ Wilhelm Perpeet, Kultur, Kulturphilosophie. In: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4, Basel 1976, S. 1309–1324, hier S. 1311.

² Ludwig Stein, *An der Wende des Jahrhunderts. Versuche einer Kulturphilosophie*, Freiburg i. B. 1899, Vorwort, III.

³ Ebd.

⁴ Ernst Cassirer, Naturalistische und humanistische Begründung der Kulturphilosophie (1939). In: Ders., *Erkenntnis, Begriff, Kultur*, hrsgg., eingel. sowie mit Anmerkungen und Registern versehen von Rainer A. Bast, Hamburg 1993, S. 231–261, hier S. 231.

der Kulturwissenschaften. Als ihre herausragenden Vertreter nennt er Heinrich Rickert, Georg Simmel, Ernst Cassirer, Rudolf Eucken, Theodor Litt, Oswald Spengler und – Wilhelm Dilthey. Da diese Autoren zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirkten, charakterisiert Perpeet die Kulturphilosophie als eine »Mode-philosophie der ›goldenen zwanziger Jahre‹«. ⁵

Im beginnenden 21. Jahrhundert wird noch immer die Unbestimmtheit und Beliebigkeit der Kulturphilosophie beklagt, denn bis heute fehlt es an einer »befriedigenden Verständigung« über ihren »Problembereich«. ⁶ Sie besitzt keine gültigen Leitlinien ihrer Systematik und Begrifflichkeit. Sowohl eine verbindliche Geschichte als auch die Theorie einer möglichen zukünftigen Kulturphilosophie sind noch immer ein Desiderat. Unstrittig ist nur, dass ihre Grenzen zu anderen Disziplinen, wie z. B. der Anthropologie, Psychologie und Soziologie, fließend sind.

Die Vagheit des Gebietes der Kulturphilosophie ist bereits erkennbar an der Pluralität von Denkern, die im 20. Jahrhundert als ihre Vertreter genannt werden, sich aber vermutlich in nicht wenigen Fällen durch diese Charakterisierung missverstanden gefühlt hätten. So spricht z. B. der Philosoph Heinrich Maier 1926 von einer »rationalistischen *Kulturphilosophie der Aufklärung*« und von der »Kulturphilosophie« Kants und Fichtes, womit er deren Geschichts-, Moral-, Rechts-, Staats- und Religionsphilosophie meint. ⁷ Maier konstatiert, dass sich seine Generation »mit besonderem Eifer um *Kulturphilosophie*« bemühe, gibt aber zu bedenken, dass man sich darüber klar sein müsse, »was an ihr ›philosophisch‹« sei. ⁸ Scharf kritisiert er die wertphilosophische Richtung der Kulturphilosophie seiner Zeit, die insbesondere mit dem Namen Heinrich Rickerts verknüpft ist. Er bezeichnet sie als metaphysisch und absolutistisch. ⁹

Heute haben – wie schon in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts – die Schlagwörter *Kultur*, *Kulturphilosophie* und *Kulturwissenschaft(en)* Hochkonjunktur. Es wäre dringend nötig, einen

⁵ Perpeet, *Kultur, Kulturphilosophie*, a. a. O., S. 1310.

⁶ Z. B.: Peter Precht/Franz-Peter Burkhard (Hrsg.), *Kulturphilosophie*. In: Metzler Lexikon Philosophie. Begriffe und Definitionen, 3. erweiterte und aktualisierte Aufl., Stuttgart, Weimar 2008, S. 322–324, hier S. 322.

⁷ Heinrich Maier, *Philosophie der Wirklichkeit*. Erster Teil: Wahrheit und Wirklichkeit, Tübingen 1926, S. 22, 566.

⁸ Ebd., S. 561.

⁹ Vgl. Maier, *Philosophie der Wirklichkeit*, a. a. O., S. 563, 566.

Konsens darüber zu erzielen, was *Kulturphilosophie* ist und welche Gegenstände sie behandeln soll. In eins damit wäre zu begründen, worin sie sich von anderen Disziplinen, wie z. B. der Anthropologie oder der Sozialphilosophie unterscheidet. Zur Klärung dieser wissenschaftstheoretischen Probleme der Kulturphilosophie könnte Diltheys Theorie vom Strukturzusammenhang des menschlichen Lebens im individuellen wie im geschichtlich-gesellschaftlichen Raum vielleicht einen Beitrag leisten.

2. Diltheys Philosophie des Lebens und die Fundierung der Kultur

Im Rahmen seines Vorhabens, die Geisteswissenschaften als eine relativ selbständige und gegenüber den Naturwissenschaften gleichwertige Wissenschaftsgruppe zu konstituieren, nehmen Diltheys Analysen ihren Ausgang bei den Phänomenen der erfahrbaren, geschichtlich geprägten gesellschaftlichen Welt. Er will Gemeinsamkeiten in deren Strukturen, Entstehungsbedingungen und »Bildungsgesetzen« auffinden – und zwar mit dem Ziel einer »objektiven Erkenntnis« der Lebenswirklichkeit. Rückblickend schreibt Dilthey in seinem letzten Lebensjahr (1911) in der Vorrede zu seiner geplanten Aufsatzsammlung *Die Philosophie des Lebens*, es sei »der herrschende Impuls« seines Denkens gewesen, sich »im Geist der großen Aufklärung an die erfahrbare Wirklichkeit als die Eine Welt unseres Wissens zu halten« und »das Leben aus ihm selber verstehen zu wollen«.¹⁰ Sein Ziel ist eine möglichst allgemeingültige Erkenntnis des Menschen und seiner Welt: »Wir wollen Wirklichkeit gewahr werden.« (I, 91)

Im Zentrum der Philosophie Diltheys steht der Mensch, der sowohl in einer je spezifischen mitmenschlichen Welt als auch in einer bestimmten natürlichen Umwelt lebt, denn er ist nicht nur Geist, sondern auch und in erster Linie Natur. Daher sind nicht nur die Geisteswissenschaften, welche immer auch die Natur zur »Unterlage« haben (VII, 119), sondern ebenso die Naturwissenschaften für die Erkenntnis des Menschen und seiner Welt wichtig.

¹⁰ Wilhelm Dilthey, *Gesammelte Schriften*. Bd. V, 418 und 4. [Nachfolgend wird aus den Gesammelten Schriften (= GS) unter Angabe der Bandzahl in römischen und der Seitenzahl in arabischen Ziffern zitiert.]

Den gemeinsamen Ursprung beider Wissenschaftsgruppen erkennt Dilthey in der Erfahrung. Er vertritt die Auffassung, dass es im Grunde nur eine ungeteilte Erfahrung gibt, die sich erst im Laufe der Wissenschaftsgeschichte in einer »doppelten Richtung« auseinander entwickelt habe, so dass die äußere Erfahrung die Grundlage der Naturwissenschaften und die innere Erfahrung das Fundament der Geisteswissenschaften bildet (XVIII, 194). In ähnlicher Weise spricht später Ernst Cassirer von einer »ursprünglichen Doppelrichtung des Anschauens und Wahrnehmens«, welche zu der Dichotomie der Wissenschaft in Natur- und Kulturwissenschaft geführt habe.¹¹

Dilthey bestimmt die Philosophie als eine *Wissenschaft*, welche alle Erfahrungen zum Gegenstand hat, also als eine empirische oder *Erfahrungswissenschaft*, deren Gegenstand der Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens in allen Bereichen sowie in seiner geschichtlichen Gewordenheit ist. Die Philosophie hat die Aufgabe, die Struktur der Lebenseinheit als den Grund des durch unser Handeln und Schaffen, unsere Erfahrungen und unser Wissen gewordenen komplexen Zusammenhangs freizulegen (vgl. I, 89). Denn dieser Strukturzusammenhang ist es, der die gesamte Kultur hervorbringt, und zwar das »Naturerkennen« und die »Herrschaft über die Natur« ebenso wie das soziale und wirtschaftliche Zusammenleben, Sittlichkeit, Recht, Kunst, Religiosität etc. (VIII, 185). So bestimmt Dilthey die Philosophie als die »Analysis, welche von dem Zusammenhang der in die Wissenschaften erhobenen Bezüge des Menschen in den Lebenszusammenhang desselben zurückgeht«.¹²

Von dieser Überzeugung ausgehend unternimmt Dilthey den Versuch, nachzuweisen, wie sich durch die fortschreitende Ausdifferenzierung der komplexen »Totalität des Seelenlebens« die unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen »Zweckzusammenhänge«, zu denen auch die Wissenschaften zählen, im geschichtlichen Verlauf herausbildeten – und zwar in Richtung auf eine »gesunde Selbständigkeit« der verschiedenen »Faktoren unsres intellektuellen Lebens, des religiösen Glaubens, der Naturwissenschaften und der Geisteswissenschaften«.¹³

¹¹ Ernst Cassirer, *Zur Logik der Kulturwissenschaften. Fünf Studien*, 6. unveränderte Aufl., Darmstadt 1994, S. 56.

¹² Wilhelm Dilthey, *Briefwechsel*. Bd. III: 1896–1905, hrsgg. von Gudrun Kühne-Bertram und Hans-Ulrich Lessing, Göttingen 2019, Dilthey an Graf Paul Yorck von Wartenburg [5. oder 12. Juli 1896], Brief [1015], S. 67.

¹³ Wilhelm Dilthey, *Briefwechsel*. Band II: 1882–1895, hrsgg. von Gudrun Kühne-